

Frank Kelleter (Hg.): Populäre Serialität. Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert

Bielefeld: transcript 2012 (Reihe Kultur- und Medientheorie), 403 S., ISBN 978-3-83762-141-9, € 32,80

Jerry Seinfeld, in den 1990er-Jahren Star der nach ihm benannten erfolgreichen Sitcom, sinniert in seinem Standup-Programm über die Faszination der Fernsehserie, deren Neigung zum unvermeidlichen ‚to be continued‘ ihm schwer nachvollziehbar anmutet: „[T]he whole reason you watch a TV show is because it ends. If I wanted a long, boring story with no point to it, I’ve got my life.“ (Jerry Seinfeld: *SeinLanguage*, New York 1998, S. 113) Folgt man dieser Auffassung, stellt die anhaltende Attraktivität seriellen Erzählens tatsächlich ein unlösbares Rätsel dar, umso mehr in der Gegenwart, in der das Etikett der sog. Qualitätsserie zu einer Zauberformel avanciert ist und Feuilletonisten längst HBO-Produktionen wie *The Wire* (2002-2008) zum Nachfolger des großen Gesellschaftsromans des 19. Jahrhunderts auserkoren haben. Die Forschung ist dem Phänomen des seriellen Erzählens freilich noch nicht dergestalt habhaft geworden, dass sich von einem systematischen, allgemein akzeptierten Zugriff auf das Prinzip Serialität sprechen ließe, wiewohl kein Mangel an Publikationen zum soziokulturellen Kontext oder den politischen Subtexten vieler Produktionen besteht – Frank Kelleter und Daniel Stein charakterisieren diese verbreitete Schule in einem Beitrag im vorliegenden Band als „das ‚x in y‘-Modell der Serienfor-

schung („Masculinity in *Spider-Man*‘, ‚Intertextuality in *Watchmen*‘, ‚Food in *The Sopranos*‘ usw.)“ (S.259) und fordern zugleich mit Nachdruck eine stärkere Berücksichtigung der tatsächlichen ästhetischen Praxis von Serialität.

Mit dem von Kelleter herausgegebenen Band *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion*, dem dieser Appell entstammt, legt die von der DFG geförderte Forschergruppe „Ästhetik und Praxis populärer Serialität“ erste Ergebnisse ihrer Tätigkeit, Einblicke in Teilprojekte und individuelle Fallstudien vor, aus denen sich zwar (noch) kein systematisches, auf sämtliche Ausprägungen seriellen Erzählens anwendbares Werkzeug destillieren lässt. Dennoch kann die in den einzelnen Beiträgen nahezu durchgehend beherzigte Beschränkung auf serielles Erzählen als ein selbstreflexives, transmediales Phänomen, in das „Prozess[e] narrativer Wucherung“ (S.31) eingeschrieben sind, nicht hoch genug eingeschätzt werden, zumal den hier versammelten Texten nicht nur ein Blick in den boomenden TV-Seriendiskurs der Gegenwart, sondern auch ein Blick zurück auf historische Erzählpraktiken gelingt. In seiner Einführung steckt Frank Kelleter das Feld des seriellen Erzählens als ein nicht erst im Zuge der ‚HBO-Revolution‘, sondern bereits seit dem 19. Jahrhundert

boomendes Feld ab, dessen Grundelement der „[v]ariierende[n] Wiederholung“ (S.13) einer Fülle kommerzieller Fortsetzungsgeschichten zugrunde liegt. Auch an Kelleter's Appell, das serielle Prinzip nicht aus tradiertem Kulturpessimismus heraus als populärkommerzielle, ästhetisch zweitrangige Form zu verunglimpfen, sondern vielmehr als innovationsbegünstigend zu betrachten und auch den Adressaten zu berücksichtigen, dessen Forderung nach einem erzählten ‚Nachschlag‘ Serialität überhaupt erst ermöglicht, werden sich künftige Forschungsarbeiten messen lassen müssen.

Zwar bieten die im Buch enthaltenen 17 heterogenen Fallstudien mehrheitlich Ansätze, aus denen systematische Methoden von allgemeinerer Gültigkeit noch zu entwickeln sein dürften (so etwa Thomas Kleins auf den Arbeiten von Niklas Luhmann und Michel Foucault fußender Beitrag zum Komplexitätsbegriff), oder (wie im Fall von Christian Hissnauers, Stefan Scherers und Claudia Stockingers Korpusanalyse serieller Logik in der *Tatort*-Reihe) Einblicke in laufende Forschungsprojekte, doch dies ändert nichts daran, dass der Band auf Jahre hinaus den Status eines unabdingbaren, mit seiner Fülle an Material beeindruckendem Referenzwerks tragen dürfte. Gleichwohl bleibt abzuwarten, welchen Veränderungen die in der Diskussion unbedingt zu berücksichtigende Rolle des Konsumentenverhaltens im Fall der Fernsehserie in den nächsten Jahren noch unterworfen sein wird; die Auswirkungen neuer Distributionskanäle

wie *Netflix* sind im Augenblick kaum zu überblicken. Dafür befassen sich die Autoren des Bandes u.a. mit der serialisierten Detektivverzählung des 19. Jahrhunderts, der Ästhetik der vielzitierten Qualitätsserie, Casting-Formaten, den multimedialen Reinkarnationen serieller Figuren als Teil der kulturellen Imagination, Kausalitätsprinzipien im seriellen Erzählen oder Comics; auch ein ethnographischer Blick auf die Integration serieller Erzählungen in den Alltag der Rezipienten wird gewagt. Zu den herausragenden Einzelstudien zählen Heinrich Deterings informative und theoretisch fundierte Analyse der Konzertserien von Elvis Presley sowie Jason Mittells mit etlichen Beispielen unterfütterte Studie narrativer Komplexität in der zeitgenössischen Fernsehserie, die einen wichtigen Beitrag leistet, fulminante TV-Formate nicht lediglich als zeitgenössische Updates besser beleumundeter Gattungen aus ganz anderen medialen Kontexten zu bewerten, sondern als eine metareflexive Form mit eigenen medialen Spezifika, die vom Rezipienten mitgestaltet wird. Auch die Ausführungen von Andreas Jahn-Sudmann und Frank Kelleter zum sog. Qualitätsfernsehen als eine mit dem Topos der Überbietung (bspw. hinsichtlich ihrer Schauwerte, Erzählebenen und ihrer Variabilität im *dramatis personae*) operierende Form trägt wesentlich mehr zum Verständnis von Serialität bei als viele Beiträge der Vergangenheit.

Wie Sabine Sielke in ihren den Band beschließenden Thesen zum Serialitätssphänomen bemerkt, zählt die Kluft zwischen der Ubiquität von Serialität

als „[d]ominante[r] Kulturpraxis“ auf der einen und ihrem Status als gänzlich „untertheoretisiertes Konzept“ (S.388) auf der anderen Seite zu den bemerkenswertesten Leerstellen der gegenwärtigen Medienforschung. Ein erster Schritt

dazu, zu begreifen, was Serien wirklich tun, ist mit diesem unbedingt zu empfehlenden Band getan.

Wieland Schwanebeck (Dresden)